

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 64.

Donnerstag, den 28. Mai 1914.

22. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Unter dem Schweinebestande des Bäckers Karl Wehnerl, Wilhelmstraße 23, ist die Rollaussuche ausgebrochen.

Ueber das Grundstück des Vorgenannten wird hiermit die Gehöfisperre verhängt.

Schierstein, den 26. Mai 1914.

Die Ortschaftsbehörde.
Der Bürgermeister: Schmidt.

Unter dem Schweinebestande des Schlossers Karl Klais, Ludwigstraße 6, sind die Backsteinblattem ausgebrochen.

Ueber das Grundstück des Vorgenannten wird hiermit die Gehöfisperre verhängt.

Schierstein, den 26. Mai 1914.

Die Ortschaftsbehörde.
Der Bürgermeister: Schmidt.

Bei der Ortschaftsbehörde ist gemeldet:
als zugelaufen 1 Hund (Forderrier)
als gefunden 1 Ohrring.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 28. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Betrieb der Restauration für das hiesige Strandbad soll an einen geeigneten Unternehmer vergeben werden. Verpachtungsbedingungen liegen auf dem Bürgermeisterei zur Einsicht offen oder werden auf Wunsch gegen Erstattung der Schreibgebühren zugesandt. Schriftliche Angebote sind bis zum 29. Mai ds. Jrs. vormittags 11 Uhr auf Zimmer Nr. 7 des Bürgermeistereis abzugeben.

Schierstein, den 23. Mai 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Wegen gemeinschaftlicher Bekämpfung des Heu- und Sauerwurms konnte eine Einigung der beteiligten Winzer nicht herbeigeführt werden. Es wird daher jedem einzelnen Weinbergsbesitzer überlassen, entsprechende Bekämpfungsmaßnahmen zu ergreifen.

Schierstein, den 26. Mai 1914.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Der Armenadvokat.

Von Franz Treller.

„Aber Neßly, mein süßes, liebes Mädchen, du bist ja ganz gerührt.“
Er nahm die zierliche Mädchengestalt in den Arm und küßte sie zärtlich.
„Küsse mich nicht, Ernst — sei glücklich mit ihr, ich wünsche es dir von Herzen.“ schluchzte sie in seinem Arm, riß sich dann los, und mit den Worten: „Ich werde Leonore sagen, daß du da bist!“ lief sie aus dem Zimmer.
„Nanu, was ist denn los?“ sagte der verblüffte Referendar, „solchen Eindruck kann mein Bukett doch nicht auf sie gemacht haben?“
Heinrich und Frau Müller erschienen in diesem Augenblick in höchster Aufregung, und der Diener sagte erregt: „Herr Referendar, ich habe ihr doch klar und deutlich gesagt, sie soll die Blumen unserem Fräulein übergeben und meinte natürlich Fräulein Felsberg.“
„Unser Fräulein, denke ich, ist doch das Fräulein mit dem Kriminalprozeß,“ sagte da weinerlich Frau Müller, „und ich übergab ihr die Blumen.“
„Fräulein von Horstfeld?“
„Ja.“
„Jetzt verstehe ich! Frau Müller, das haben Sie wieder einmal klug gemacht! Sie sind wirklich die klügste Frau der Welt! Ich bin Ihnen dafür ewigen Dank schuldig. Jetzt aber gehen Sie hinauf und bitten Sie meine Auktion herunter, ich hätte ihr etwas Wichtiges mitzuteilen.“
„Sie liebt mich,“ jubelte der Referendar, „sie ist eifersüchtig, daher die Tränen.“
Ernst Werfeld muß wohl recht gehabt haben, denn der Landwirtschafsetat.
nachdem Neßly heruntergekommen war, um aus Güte vielleicht zwischen ihrer Freundin, die doch nichts von Ernst wissen wollte, und ihm zu vermitteln, klärte sich die Geschichte auf, und als Werfeld ihr sagte, sie hätte ja klar und deutlich durch ihre Eifersucht bewiesen, daß sie ihn liebe, da widersprach Neßly

Wochenrundschau.

Nachdem in der vergangenen Woche der Reichstag seine erste Session beendet hat, ist auch das preussische Abgeordnetenhaus am Dienstag, nachdem es die Befolgungsvorlage an die verstärkte Kommission gegeben hatte, in die Ferien gegangen, allerdings nur in die kurzen Pfingstferien. Am 9. Juni werden sich die Landboten noch einmal zu kurzer Tagung versammeln, um dann endgültig die große Pause bis zum Winter eintreten zu lassen.

Im preussischen Herrenhaus wurde Dienstag über die dänische Agitation in Nordfriesland verhandelt. Der preussische Ministerpräsident von Bethmann-Hollweg gab beruhigende Erklärungen darüber ab und sprach sich gegen eine Verschärfung der Abwehrmaßnahmen aus. Die Regierung erhofft von der kulturellen und wirtschaftlichen Hebung des Landes den sicheren, endgültigen Sieg des Deutschums. Fürst Ernst Günther von Schleswig-Holstein gab der Haltung der evangelischen Geistlichkeit in der Nordmark die Hauptschuld an dem Rückgang des Deutschums. Nach Erledigung der dänischen Frage trat das hohe Haus in die Staatsberatungen ein.

Sehr günstige Nachrichten werden über unseren Reichskassenstand verlautbar. Bisher hatte man damit gerechnet, daß die Reichskasse 1913 mit einem Fehlbetrag von etwa 10–12 Millionen Mark abschließen werde. Das soll aber nach neueren Feststellungen nicht der Fall sein, vielmehr dürften die Einnahmen die Höhe der Voranschläge erreichen; es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß noch ein kleiner Ueberfluß bei der Abrechnung herauskommt.

An der Reichstagswahl in Ostpreußen siegte der nationalliberale Kandidat, der Präsident des Bauernbundes Bachhorst die Wente über den bisherigen konservativen Vertreter des Wahlkreises Hoefich, der 12518 Stimmen erhielt, mit einer Stimmenzahl von 15027. Dieser Sieg war nicht zweifelhaft, nachdem die Sozialdemokratie beschloffen hatte, für den liberalen Kandidaten einzutreten.

Die katholische Kirche in Deutschland darf die vergangene Woche zu einem für sie bedeutungsvollen Zeitabschnitte dieses Jahres rechnen. Nicht nur empfingen zwei reichsdeutsche Erzbischöffe, Dr. v. Bettinger in München und v. Hartmann in Köln den Kardinalspurpur, sondern auch zwei deutsche, durch den Tod ihrer bisherigen Inhaber verwaiste Bischofsstühle, darunter der wichtige Breslauer Fürstbischöfliche, erhielten neue Besetzungen. Die Diözese Osnabrück erhielt in dem bisherigen Gymnasialoberlehrer Dr. Wilhelm Berning in Meppen einen neuen Ober-

hirten, und zum Fürstbischof der Diözese Breslau wurde der bisherige Bischof Dr. Adolf Bertram von Hildesheim gewählt.

Im Auslande nehmen die Ereignisse in Albanien zurzeit das Hauptinteresse ein. Wie es immer mehr den Anschein gewinnt, trägt an der revolutionären Bauernerhebung, welche die fürstliche Familie zur Flucht auf ein italienisches Kriegsschiff veranlaßte und Durrizzo in die Hände der Empörer gab, der bisherige verräterische Kriegsminister Essad Pascha nicht die alleinige Schuld. Es wird überhaupt immer zweifelhafter, wie weit die Verfehlungen Essads gegangen sind und ob er wirklich der Verräter ist, als den man ihn hingestellt hat. Soviel ist heute schon klar, daß große Intriguen am Hofe des Fürsten Wilhelm diesem den Blick für die Vorgänge im Lande getrübt hatten und daß die Hauptursache zu den ganzen Wirrnissen wohl in der Eifersüchtelei zwischen den Machtbesitzungen des Kriegsministers Essad und dem Befehlshaber des holländischen Gendarmekorps gelegen hat. Bei der größeren Schuld von beiden trägt, das wird sich wohl bald erweisen, und es dürfte gar nicht so unwahrscheinlich sein, daß Essad Pascha doch wieder zu Ehren kommt. Vor allem kann aber die Aussicht befriedigen, daß infolge des durchaus einigen und gemeinsamen Vorgehens Oesterreich-Ungarns und Italiens eine entscheidende Aenderung in der Regierung Albaniens weder in formeller noch in persönlicher Hinsicht zu erwarten steht und der junge, unerfahrene Herrscher der neuen Balkan-Monarchie keine Befürchtungen wegen eines etwaigen Verlustes seines Thrones zu hegen braucht. Das haben die Ausführungen des italienischen Ministerpräsidenten di San Giuliano in der italienischen Kammer klar erwiesen.

Frankreich hat wieder einmal seine Aufregung, obwohl es zwar keinen Grund dazu hatte. In Köln hatte die Polizei den französischen Großindustrieller Element-Bahard am letzten Freitag in Haft genommen unter dem dringenden Verdacht der Spionage; die Verhaftung war aber tags darauf von den betreffenden Kölner Richter wieder aufgehoben worden. Nun stellt es sich aber immer mehr heraus, daß dieser großschnäuzige Franzose tatsächlich ein Espion zu sein scheint. Das Kölner Polizeipräsidium liefert nämlich den strikten Beweis dafür, daß Bahard mit seinen drei Begleitern die in Mittel- und Westdeutschland beleagerten Luftschiffhallen möglichst ringend bei der Luftschiffhallen in Frankfurt a. M., Potsdam, Aug. haben und Hamburg zu erforschen versuchte.

nicht weiter. Die beiden jungen glücklichen Menschen vergaßen Onkel und Freundin und bauten Luftschiffster, wie sie nur die Jugend bauen kann.

Leonore von Horstfeld hatte eine Vorladung, vor Gericht zu erscheinen, erhalten und war in der furchtbarsten Aufregung. Doktor Werner hatte es schon früher gewußt als sie. Er hatte es ihr aber nicht gesagt, um sie nicht vorzeitig zu beunruhigen und sie nicht noch länger leiden zu lassen. Von Professor Heil war keine Nachricht eingelaufen, so daß man annehmen mußte, daß keines der Telegramme von Doktor Werner ihn erreicht hatte.

Doktor Werner beruhigte Leonore, so viel er konnte, und es gelang ihm auch über alle Erwartung. Der Gedanke, daß Werner ihr zur Seite stehen würde, gab ihr nach und nach ein Gefühl vollständiger Ruhe. Sie vertraute sich dem Manne an, an dem, ihr wohl noch unbekannt, ihr ganzes Herz schon hing. Und Doktor Werner, der seine Gefühle für Leonore nur mühsam verbergen konnte, und der sich hundertmal einen alten Lören nannte, war erregter als sie, galt es doch, das geliebte Mädchen von jedem Verdacht zu befreien und ihr zu zeigen, daß er ihres Vertrauens würdig war.

Der Tag der Gerichtsverhandlung war gekommen, und Neugierde und Sensationslust füllte die Räume bis zum letzten Platz. Sonderbarkeiten wegen einer zu bekannten Persönlichkeit waren es gewesen, als daß es anders hätte sein können. Außerdem versprach die Verhandlung interessant zu werden — eine junge Dame der ersten Gesellschaftskreise sollte heute vor Gericht erscheinen, angelastet eines Verbrechens, das sie nicht einmal leugnete, über dessen Beweggründe aber die Meinungen im Publikum weit auseinandergingen. Es bildeten sich rasch zwei Parteien, von denen die eine in Leonore von Horstfeld eine abgefeimte Person sah, während die andere an ihre gute Absicht glaubte, schon weil eine so populäre und unbestechliche Persönlichkeit wie der „Armenadvokat“ Doktor Werner, der zu den ersten Rechtsanwälten der Stadt gehörte, ihre Verteidigung übernommen hatte. Am Reuenaum war Frau Krebs, die Han-

halterin der verstorbenen Frau von Berg, die erste, die erschien.

Sie war stolz darauf, als Hauptzeugin in einem so hochinteressanten Prozesse auftreten zu können und hatte schon draußen allen, die es hören wollten oder nicht, mitgeteilt, daß sie mit ihren eigenen Augen gesehen habe, wie die hochnässige Person, das Fräulein von Horstfeld, das Testament verbrannt habe. Als zweiter Zeuge erschien der Diener Doktor Werners, Heinrich Sturm. Die Witwe Krebs sah ihn erstaunt an und fragte verwundert:

„Wie kommen Sie denn hierher ins Zeugenzimmer?“

„Als Zeuge, schöne Frau,“ sagte Heinrich höflich, „und dann habe ich etwas auf dem Herzen für Sie, und dessen muß ich mich heute hier entladen.“

„Sie sind doch der richtige Spatzvogel, Herr Sturm,“ sagte Frau Krebs und verdrehte ihre falschen Augen.

„Sie werden schon sehen, daß ich Ernst machen werde.“

Der Kaufmann Buchholz wurde von dem Gerichtsdienner in den Zuschauerraum gewiesen, da er keine Vorladung erhalten hatte. In diesem waren alle Stände heute vertreten, und das Stimmengeschwirr der sich lebhaft Unterhaltenden erfüllte den weiten Raum. Man tritt für und gegen Leonore, und eine Dame der Gesellschaft behauptete laut, sie hätte schon immer gefunden, daß Fräulein von Horstfeld eine richtige Verbrecherphysiognomie habe, und eine zweite drückte ihre Empörung darüber aus, daß sie mit der Testamentsunterschlägerin früher habe noch verkehren müssen.

Der Eintritt des hohen Gerichtshofes ließ alle plötzlich verstummen, aber ein gedämpftes Murmeln erhob sich wieder, als die Angeklagte mit Doktor Werner in den Saal trat. Das schöne Gesicht war totenblaß, aber nichts verriet an Leonore von Horstfeld Erregung oder Furcht. Die wunderbaren Augen tauchten einen Augenblick in Doktor Werners Augen, als er ihr leise zuflüsterte: „Nur Mut!“ Da kam eine unendliche Zuversicht über sie.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

— Berlin, 27. Mai.

Der Kaiser nahm am Mittwoch anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Gardefürstlichen Parade in Großlichterfelde bei strömendem Regen ab. Der Kaiser mit dem Kronprinzen von Sachsen, der im a la suite-Verhältnis zum Bataillon steht, traf kurz vor Mittag ein.

Der Große Generalstab traf im Mittwoch gegen Mittag in Colmar ein. Der Kronprinz, der sich gleichfalls hierbei befindet, stieg im Hotel Terminus ab. Zu Ehren der Gäste veranstaltete die Garnison am Abend einen Fackelzug. Am Donnerstag nachmittag erfolgt wieder die Abreise.

Der Ehescheidungsprozess der Herzogin von Orleans hat am Donnerstag vor einem gewählten Schiedsgericht begonnen. Der von der Herzogin von Orleans geb. Erzherzogin Marie Dorothea von Oesterreich gegen ihren Gatten, den Herzog Philipp von Orleans, angestrebte Prozess scheint die Schuld des Gatten zu bestätigen. Obwohl die Verhandlungen streng geheim geführt werden, verlauten doch einige Einzelheiten. Es scheint erwiesen, daß der Herzog von Orleans ein nicht sehr einwandfreies Leben führte und zahlreiche Ehebrüche beging. Das Anerkennen des Herzogs an seine Gattin, das Schloß Stocxel bei Brüssel zu bewohnen, wurde von ihr glatt abgelehnt, da dort auch eine Maitresse des Herzogs Wohnung gefunden hat.

Deutsche Schulen im Auslande. Durch königliches Dekret wird das Abgangszeugnis der deutschen Realschule in Madrid dem staatlichen Reisezeugnis für spanische Hochschulfürstuden gleichgestellt.

Reichsgesetzblatt. Die Nummer 26 des Reichsgesetzblattes enthält u. a. die Verordnung, betreffend die Uebertragung landesherrlicher Befugnisse auf den Statthalter in Elsaß-Lothringen und eine Bekanntmachung, betreffend Änderungen der Bestimmungen zur Ausführung des Weingesetzes. Die Nummer 27 des Reichsgesetzblattes enthält das Gesetz über statistische Ausnahmen der Vorräte von Getreide und Erzeugnissen der Getreidemüllerei.

In der Sitzung des Bundesrats am Dienstag wurden den zuständigen Ausschüssen überwiesen: der Zusatzvertrag zu dem Vertrage mit den Niederlanden über Unfallversicherung und die Vorlage betr. Versetzung von Orten in eine andere Ortsklasse des Wohnungsgeldzuschußtarifs. Den vom Reichstag angenommenen Entwurf eines Gesetzes zur Milderung der Paragr. 74, 75 und des Paragr. 76 Abs. 1 des Handelsgesetzbuches, eines Gesetzes gegen den Verrat militärischer Geheimnisse, sowie eines Gesetzes betreffend Milderung der Gebührenordnung für Zeugen und für Sachverständige wurde zugestimmt. Das Zusatzprotokoll zur revidierten Berner Uebereinkunft zum Schutze von Werken der Literatur und Kunst wurde angenommen. — In der Besoldungsnotelle scheint der Bundesrat demnach immer noch nicht endgültig Stellung genommen zu haben.

Parlamentarisches.

Die Arbeiten des Abgeordnetenhauses. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses trat am Dienstag abend unmittelbar nach der Plenarsitzung zu einer Besprechung zusammen und beschloß, die nächste Sitzung am Montag, dem 8. Juni, vormittags, abzuhalten mit der Tagesordnung: Besoldungsnotelle. Zur Vorberatung der Besoldungsnotelle ist die Budgetkommission um sieben Mitglieder verstärkt worden. Die hierzu eingegangenen Petitionen wurden unter sechs Berichterstatter zur Bearbeitung verteilt. — Am Mittwoch, den 10. Juni, wird das Plenum des Abgeordnetenhauses mit der ersten Lesung des Fideikommissgesetzes beginnen, der die zweite Lesung der Besoldungsnotelle folgen soll.

Europäisches Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das Testament Franz Rostkows wurde am Montag in der Wohnung des Toten zerrissen aufgefunden. Ein Blatt, das Verfügungen über sein Privatvermögen enthielt, ist lesbar geblieben und brachte die große Ueberraschung, daß Rostkows, von dem seine Feinde behaupteten, er hätte sich in der Zeit seines Ministeriums bereichert, nur ein sehr geringes Vermögen hinterlassen hat. Die zwei anderen Blätter des Testaments wurden in ganz kleine Fetzen zerrissen aufgefunden und in Budapest laufen allerlei Gerüchte um über den Inhalt des Dokuments. Am glaubwürdigsten erscheint die Angabe, daß das Testament die vielbesprochene Führerfrage der ungarischen Unabhängigkeitspartei behandelt, und daß Rostkows sein Testament vernichtet hätte, weil er eine Spaltung in seiner Partei befürchtete. Nicht minder interessant ist es, daß die Witwe Rostkows, die Gräfin Benhovsky, die er im November auf dem Sterbelager geheiratet hatte, kurz vor dem Tode ihres Mannes einen Selbstmordversuch beging. Sie nahm eine große Dosis Morphium zu sich, weil sie den furchtbaren Todessturm Rostkows nicht ansehen konnte. Ihr Zustand war nicht sehr besorgniserregend, hat sich aber nicht bessert.

Lotales und Provinzielles

Schierstein, 28. Mai 1914.

Die Pfingstferien beginnen am Samstag und dauern bis Freitag, den 5. Juni.

Gestern Nachmittag fand im Rathausaale die öffentliche Versteigerung des Milchwirtschaftsbetriebes für die diesjährige Strandbadsaison statt. Es hatte sich eine ziemlich Zahl Reflektanten eingefunden. Zunächst brachte Herr Bürgermeister Schmidt die umfangreichen Bedingungen zur Verlesung und eröffnete dann mit einem befriedigten Blick über die lange Reihe der erschienenen Interessenten die Versteigerung. Das erste abgegebene Gebot lautete auf 50 Mk. Sechs der Anwesenden beteiligten sich an der Ausbietung und zwar die Herren Th. Fontaine, Joh. Groß, Georg Hackenberger, Chr. Hoyer und Phil. Nikolay. Die Gebote waren jedesmal mit 10 Mk. Aufschlag abzugeben. Als dieses die Höhe von 550 Mk. erreicht hatte, ging die Zahl der Bewerber auf 3 zurück. Herr Reich ging mit bis 750 Mk. und Herr Chr. Hoyer bis 790 Mk. Auf das Gebot von 800 Mk. erhielt Herr Phil. Nikolay den Zuschlag. Die Gemeindeverwaltung hat das Recht

unter den drei Höchstbietenden (Nikolay, Hoyer und Reich) die Wahl zu treffen und behält sich den Zuschlag 14 Tagen vor; solange sind die Reflektanten an ihr Gebot gebunden. Die Konzession zur Führung der Wirtschaft hat der Pächter für eigene Kosten nachzusuchen; auch im Uebrigen erwachsen demselben, wie aus den Bedingungen hervorgeht, noch eine Menge Kosten.

Die neuen Formulare zu Paketkarten (bisher „Postpaketadressen“) zu Nachnahme-Paketkarten, Nachnahmekarten und Postaufträgen sind fertiggestellt. Alle diese Formulare können vom 1. Juli an auch von der Privatindustrie hergestellt werden, sie müssen aber in der Größe, Farbe und Papierstärke sowie im Bordruck mit den amtlich ausgegebenen Formularen genau übereinstimmen. Muster können von den Postanstalten kostenlos bezogen werden. Es empfiehlt sich, daß Privatdruckereien vor der Herstellung jeder Auflage einen Probeabzug der Ober-Postdirektion zur Prüfung einsenden. Formulare der bisherigen Art können bis auf weiteres ausgetauscht werden.

Die neuen Formulare zu Zahlkarten, zu Nachnahmekarten, Nachnahme-Paketkarten (bisher Postpaketadressen) und Postaufträgen mit anhängender Zahlkarte sowie das Muster zum neuen Scheckbriefumschlag für den Verkehr der Kontoinhaber mit den Postcheckämtern sind erschienen. Die Formulare können sämtlich auch von der Privatindustrie hergestellt werden, wenn sie in der Größe und Farbe des Papiers sowie im Bordruck und, abgesehen von den Scheckbriefumschlägen, auch in der Stärke des Papiers mit den amtlichen genau übereinstimmen. Die Muster sowie eine gedruckte Beschreibung über ihre Größenverhältnisse und die Beschaffenheit des zu verwendenden Papiers können von den Postcheckämtern kostenlos bezogen werden. Zur Vermeidung von Weiterungen empfiehlt es sich, daß die Privatdruckereien vor der Herstellung jeder neuen Auflage einen Probeabdruck dem Postcheckamt zur Prüfung einsenden. Die von der Post bezogenen blauen Zahlkarten des bisherigen Musters sowie die bisherigen braunen Nachnahmeformulare mit anhängender Zahlkarte können bis auf weiteres ausgetauscht werden. Hierbei wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch die Formulare zu Nachnahme-Paketkarten und Nachnahmekarten mit anhängender Postanweisung geändert werden, und daß die Postpaketadressen die Bezeichnung Paketkarte erhalten. In Aussicht genommen ist ferner, neue Formulare für Postaufträge mit anhängender Postanweisung einzuführen und die Herstellung dieser Formulare der Privatindustrie freizugeben. Wegen der Muster für diese Formulare usw. wird näheres noch bekannt gemacht werden.

Düngungsversuche. Die Central-Ein- und Verkaufsgenossenschaft, Wiesbaden, bringt folgendes zur Kenntnis: „Auch in diesem Jahre werden eine Reihe von Düngungsversuchen mit schwefelsaurem Ammoniak, Kalkstickstoff und Kali durch die Centralgenossenschaft eingeleitet. Die Anwendung der beiden Stickstoffdüngemittel schwefelsaures Ammoniak und Kalkstickstoff, sowie auch des Norgespalters dürfte dem Chilisalpeter gegenüber, in welchem der Stickstoff am teuersten ist, vorteilhafter sein. Was die Kalidünger betrifft, so dürfen dieselben im diesseitigen Bezirk eine weit größere Anwendung finden, wie dies bisher geschehen ist. Diejenigen Mitglieder und Landwirte, welche solche Versuche, wobei der Versuchsdünger kostenlos zur Verfügung gestellt wird, anstellen wollen, werden gebeten, die Anmeldungen rechtzeitig bei der Central-Ein- und Verkaufsgenossenschaft für den Reg.-Bez. Wiesbaden, Wiesbaden, Moritzstraße 29, einzusenden mit Angabe der Böden und Fruchtart (auch Wiese), bei welchen sie Versuche durchzuführen gedenken.“

Wc. Gelsen. Vormittag erlitt der 70 Jahre alte Landwirt und Schreinermeister Wilh. Steiger in Erbenheim auf dem Felde einen Schlaganfall, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Er wurde auf seinem eigenen Wagen nach Hause gebracht.

Weinversteigerung. Eine der bedeutendsten Weinversteigerungen des Rheingaus und damit der sämtlichen Weinversteigerungen aller Gebiete wurde am Montag und Dienstag in Kloster Eberbach bezw. Eltville abgehalten. Die Agl. Preussische Domänenverwaltung hält dort fast alljährlich eine Weinversteigerung ab, die unter den Fachleuten sämtlicher Gebiete bekannt und beehrt ist. Das meiste Interesse nahmen die 1911er Weine in Anspruch. Preise von 10000 und 20000 Mark für das Stück waren die Regel, denn nur 7 von 28 Nummern wurden zu weniger als 10000 Mark zugeschlagen. Wurde auch kein neuer Höchstpreis erzielt, so ist der Preis von 48320 Mark doch eine sehr ansehnliche Summe, die gleichzeitig den zweithöchsten Preis für 1911er Weine darstellt. Die noch ausgetobenen 1913er und 1908er Weine brachten ebenfalls nette Preise ein. Der zweite Tag der Weinversteigerungen der königlichen Preussischen Domäne am Dienstag in Eltville schloß sich dem ersten Tage, dem von Kloster Eberbach in jeder Beziehung würdig an. Während Montag die Hallenheimer, Steinberger, Markobrunner und Kiedricher Weine versteigert worden sind, gelangten Dienstag die Eltweiler und Rauenhahaler Gewächse aus den Jahrgängen 1909, 1910, 1911 und 1913 zum Ausgebot. Darunter waren Weine aus den Lagen Taubenberg der Gemarkung Eltville, Balken, Gelerstein, Wieshell, Rothenberg, Gehrn, Sühnerberg, Kesseling, Eisweg, Langenstück u. a. der Gemarkung Rauenhahaler vertreten. Von den 1909er Weinen gingen nur wenige unter 1000 Mk. das Halbstück ab, von den 1910er gar keine Nummer unter 1000 Mark, die 1911er aber wurden sämtlich über 4000 Mk. bewertet. Lediglich die 1913er waren billiger zu haben. Ein Preis von 48000 Mark für das Stück Rauenhahaler Wieshell Trockenbeeren-Auslese fügte sich der Reihe der

Hochpreise für Rheingauer Edelweine würdig an. Der Gesamterlös für 84 Halbstück Wein stellte sich auf 200880 Mk. mit den Zählern. Der erste Tag brachte bekanntlich einen Gesamterlös von 256010 Mk., sodas also an beiden Tagen zusammen von der preussischen Domäne nicht weniger als 466890 Mk., fast eine halbe Million, erzielt worden sind. — Die beiden gleichen Versteigerungen der preussischen Domäne im vorigen Jahre erbrachten einen Gesamterlös von 364740 Mark, da aber 1913 insgesamt fünf Domäne-Weinversteigerungen im Rheingau stattfanden, wurde damals ein Erlös von 617580 Mk. für die preussische Domäne erzielt.

Verlobung des Prinzen Oskar.

In Brisslow bei Telerow hat am Montag die Verlobung des Prinzen Oskar von Preußen mit der Gräfin Ina Marie v. Bassowitz stattgefunden. Die Gräfin Ina Marie Helene Adele, Elise v. Bassowitz ist am 26. Januar 1888 in Brisslow in Mecklenburg-Schwerin geboren. Sie gehört dem Zweig Bassowitz-Deveschow des Hauses Bassowitz an. Prinz Oskar, der fünfte Sohn des deutschen Kaiserpaars, ist am 27. Juli 1888 im Marmoralais bei Potsdam geboren. Er gehört dem 1. Garderegiment z. F. als Hauptmann und Chef der 4. Kompanie an. Als Oberleutnant war er längere Zeit zur Kriegsakademie kommandiert.

Selbstverständlich kann die Ehe nach dem Hausrecht des preussischen Königshauses nur als eine solche „zur linken Hand“, als eine sogenannte morganatische Ehe abgeschlossen werden, denn die Grafen von Bassowitz sind zwar ein sehr altes und vornehmes Geschlecht des mecklenburgischen Uradels und Reichsgrafen schon seit 1726, gehören aber doch dem niedrigen Adel an, sind also den regierenden Häusern Deutschlands nicht ebenbürtig. Insbesondere hat außerdem das Königshaus der Hohenzollern von altersher an einem besonders strengen Ebenbürtigkeitsrecht festgehalten, das auf eine Abgabe König Friedrichs des Großen an Kaiser Karl VII. zurückgeht. Abgesehen hiervon kann jedes Mitglied des preussischen Königshauses eine gültige Ehe, auch eine morganatische, nur nach Erteilung der Genehmigung zur Eheschließung durch den König von Preußen, als das Oberhaupt des Hauses, eingehen. Endlich bedarf der Bräutigam im vorliegenden Falle als preussischer Offizier auch noch des königlichen Ehekonsenses. Die beiden Allerhöchsten Genehmigungen sind, wie wir vernehmen, erteilt worden. Welchen Namen, Rang und Titel die Braut bei ihrer Vermählung erhalten wird, bleibt abzuwarten.

Zur Vorgeschichte der Verlobung, „die in der Hofgesellschaft einige Ueberraschung hervorgerufen hat“, wird folgendes mitgeteilt:

Wohl wußte man, daß der Prinz die Gräfin zurzeit schon sehr schätzte, als diese Ehrendame der Kaiserin war; aber niemand ahnte, daß sich hieraus eine tiefere Neigung entwickeln würde. Wie es heißt, ist die Kaiserin bei ihrem Gemahl die Fürsprecherin für ihren Sohn gewesen, so daß der Mornarch der Verlobung keinen Widerstand mehr entgegensetzte. Für die Trauung bezw. für die spätere Stellung der Gräfin zum Hohenzollernhause werden die Hausgesetze maßgebend sein. Prinz Oskar hat sich per Auto von Potsdam nach Brisslow begeben und weil zurzeit im Schloß seiner künftigen Schwiegereltern.

Der Fall Clement-Bahard.

Der Kölner Polizeipräsident von Gosenapp gibt über die Verdachtsmomente, die zur Verhaftung Bahards führten, eine Erklärung, in der er u. a. feststellt:

„Clement Bahard und seine drei Begleiter verfolgten nach den bei ihnen vorgefundenen Aufzeichnungen bei ihrer Reise den Zweck, die in Mittel- und Westdeutschland belegenen Luftschiffhallen so eingehend wie möglich zu besichtigen. Tatsächlich haben sie auch die Luftschiffhallen in Frankfurt a. M., Potsdam, Eughaven und Brunsbüttel-Hamburg besichtigt. In Hamburg wurden sie von der Polizei beobachtet, und ihre Festnahme war dort bereits in Aussicht genommen. Im Einvernehmen mit der Hamburger Polizeibehörde wurden sie dann in Köln bei dem Versuch, auch die dortige, dem Reichsflieger gehörige Luftschiffhalle zu besichtigen, polizeilich festgenommen. Bei ihrer Vernehmung haben sie sich dann in Widersprüche verwickelt und den gegen sie bestehenden dringenden Verdacht der Spionage nicht zu entkräften vermocht. Auch hat Clement weder, wie er jetzt behauptet, irgendeine, geschweige denn „Tausende“ hervorragender Persönlichkeiten seiner Bekanntschaft genannt, noch eine Skaution für seine sofortige Freilassung angeboten. Daß Personen, auf denen ein derartiger schwerer Verdacht wie der der Spionage lastet, nach ihrer Festnahme getrennt gehalten werden und nötigenfalls in Zellen untergebracht werden müssen, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist behufs Ermittlung weiterer Ueberrührungsfälle die Durchsuchung ihres Gepäcks. Im übrigen sind Clement und seine Begleiter seitens der Polizeibeamten höflich und mit jeder nur möglichen Rücksicht behandelt worden. Daß ferner die mit der Sache befaßten Kriminalbeamten Einschüchterungsversuche gegen einen der Beteiligten unternommen hätten, ist erfinden. Nach Abschluß der polizeilichen Verhandlungen sind die festgenommenen Personen dem zuständigen Richter übergeben worden. Die Freilassung der Beschuldigten hat er nur deshalb verfügt, weil ihm das vorliegende Material für einen Haftbefehl nicht ausreichend erschien.“

Aus dem Besitz Bahards und Genossen, die in der vergangenen Woche in Kuzhagen Wohnung genommen hatten, sind durch Zufall Photographien des **Flugplatzes** in fremde Hände gelangt. Als die sofort unterrichtete Behörde einschreiten wollte, waren die Herrschaften bereits abgereist und in Köln festgenommen worden.

Clement-Bahard veröffentlicht am Mittwoch in dem „Petit Parisien“ eine Erwiderung auf die vom Kölner Polizeipräsidenten abgegebene Erklärung. Er befreit die Auseinandersetzungen des Herrn von Wafenabb in jedem einzelnen Punkte.

„Es ist unrichtig,“ sagt er, „daß irgend einer von uns einen photographischen Apparat in seinem Besitz hatte. In unseren Auslagen ist keinerlei Bilderspruch entdeckt worden, ein Umstand, der auch vom Staatsanwalt anerkannt worden ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dagegen von der Behörde ein gewisser Druck auf unseren Dolmetscher ausgeübt worden ist. Die Beschuldigung der Spionage bezeichne ich als kindisch. Alles, was wir in Deutschland gesehen haben, ist seit über zwei Jahren bekannt. Die Schuppen, die wir besichtigten, sind seit langem photographiert und die Photographien in zahlreichen Zeitschriften veröffentlicht. Sogar die Ansichtskarten, die wir kauften, wurden von der Behörde mit Beschlag belegt. Wir sind einfach das Opfer übereifriger Polizisten geworden, die eine Belobung und Placement erhofften. Ich werfe ihnen jedoch weniger ihren Verrät als die schlechte Behandlung vor, die man uns hat zuteil werden lassen. Ich will und verlange eine Entschuldigung; wenn ich sie nicht erhalte, wird man weiter von mir hören.“ Wenn sich der entrüstete Franzose doch einmal überlegen wollte, was mit Deutschen passiert wäre, wenn sie sich so verdächtig in Frankreich benommen hätten! Die Folgen sind gar nicht auszudenken!

Die Wirren in Albanien.

Ruhe in Durazzo.

In Durazzo herrscht jetzt vollständige Ruhe. Aus Balona ist eine große Anzahl Gendarmen eingetroffen, die im Verein mit den bereits in Durazzo stationiert gewesenen Gendarmen den Sicherheitsdienst versehen werden.

In den Verhandlungen mit den Aufständischen ist noch kein besonderer Fortschritt zu verzeichnen. Die letzteren haben trotz wiederholten Ansuchens seitens der Internationalen Kontrollkommission noch immer keine klar umschriebenen Forderungen aufgestellt. Für den Fürsten scheint jetzt jede Gefahr vorläufig geschwunden zu sein. Wie es heißt, werden die Kinder des Fürsten in kürzester Zeit in eine Sommerfrische geschickt werden.

Rückkehr der Malissoren.

Die zum Schutze des Fürsten Wilhelm in Durazzo weilenden Malissoren sind am Dienstag, da sich die Lage in Durazzo bedeutend gebessert hat, an Bord des österreichischen Kreuzers „Admiral Spaun“ gegangen. Der Kreuzer brachte sie nach dem albanischen Hafen San Giovanni di Medua. Bevor sie die Stadt verließen, wurde eine aus ihrer Mitte gewählte Abordnung empfangen. Der Fürst drückte der Abordnung seinen lebhaften Dank für ihre Unterstützung aus und beauftragte sie, ihren Stammesgenossen in der Heimat ebenfalls seinen Dank für ihre patriotische Gesinnung zu überbringen.

Keine Truppenentsendung nach Durazzo.

Nach zuverlässigen Meldungen besteht zurzeit keine Aussicht auf eine internationale Besetzung von Durazzo. Es scheint, daß England und Rußland von einer solchen gemeinsamen Truppenentsendung nichts wissen wollen und England seinerseits die Entsendung von Truppen von dem Verhalten Rußlands und Frankreichs abhängig macht. Wenn es zu einer Entsendung von Truppen nach Durazzo kommen sollte, so sollen die Truppen von allen Mächten geschickt werden, und es soll vermieden werden, den Anschein zu erwecken, als ob ein Gegensatz zwischen der Triple-Entente und dem Dreibund bestünde.

Der mexikanische Krieg.

General Huerta erholungsbedürftig.

(—) Aus Veracruz wird gemeldet, daß bereits alle Vorbereitungen getroffen werden, damit Präsident Huerta am 1. Juni einen sechswohigen Urlaub antreten kann. Der Kongreß hat ihm dazu bereits seine Einwilligung erteilt. Der Präsident beabsichtigt, von Veracruz aus die Reise nach Europa anzutreten.

Das Blatt erhält eine weitere Nachricht aus Juarez, daß General Villa, offenbar angespornt durch die fortschreitenden Friedensverhandlungen in Niagara Falls und aus Furcht, es könnte bereits in den nächsten Tagen zu einer Verständigung kommen, in El Mirador von drei Seiten her auf die Stadt Mexiko vorrückt. Dieser Vormarsch Villas dürfte wahrscheinlich eine Erklärung für die Abreise des plötzlich so erholungsbedürftigen Huerta geben.

Die Friedensverhandlungen in Niagara Falls. Die Vermittler und die Vertreter Amerikas und Mexikos sind im wesentlichen bereits über alle Punkte einig. Die Revolutionäre haben offiziell davon Kenntnis gegeben, daß sie an der Konferenz nicht teilnehmen werden. Die amerikanische Regierung beabsichtigt, einen Druck auf den General Carranza auszuüben um ihn zu verpflichten, den in Niagara Falls unterzeichneten Vergleich anzunehmen.

Kriegskontribution in Tampico.

In Tampico erzwingen die Rebellen Kontributionen von den Ausländern und haben auch 100 000 Pesos vom deutschen Konsul gefordert, deren Zahlung dieser jedoch verweigert hat.

Die Gefangenhaltung Sillimans.

Der amerikanische Botschafter in Saltillo Silliman, der am Dienstag aus der Stadt Mexiko in Veracruz eingetroffen ist, erklärte, daß der mexikanische Befehlshaber General Maas ihn 21 Tage lang in Saltillo im Gefängnis gehalten habe.

Aus Westdeutschland.

— Koblenz, 27. Mai. Das Oberkriegsgericht verurteilte den Rittmeister Meyer von der 1. Eskadron der Trainabteilung Nr. 8 wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt, Unterlassung der ihm obliegenden Meldepflicht vorschrittswidriger Behandlung und Verleumdung Untergeordneter zu zwei Monaten und einem Tag Festungshaft und Dienstentlassung.

— Tübingen, 27. Mai. Die von der Nacher Staatsanwaltschaft angestellten Ermittlungen über die Urbaunwollfabrik sind insoweit ergebnislos verlaufen, als menschliches Verschulden nicht nachweisbar ist. Nach Ansicht von Sachleuten ist die von der Werksleitung gegebene Erklärung, daß durch eine elektrische Schwangerschaft die Atmosphäre die Explosion der Patrone verursacht worden ist, nicht ohne weiteres zu wider-

legen. Der Dezernent für Gewerbe bei der Königl. Regierung in Nachen hat seinerseits eine Prüfung der Frage, ob einer Wiederholung eines ähnlichen Unglücks durch zweckentsprechende Maßnahmen nicht vorzubeugen sei, in die Wege geleitet. Die Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

— Köln, 27. Mai. Der Bund Deutscher Lehrervereine hält vom 3.—6. Juni in Köln seine 13. Hauptversammlung ab. Das für die Tagung jetzt vorliegende Programm sieht für den 3. Juni Sitzungen des Vorstandes, des Ausstellungsausschusses und des Großen Ausschusses sowie einen Abend im Stapelhaus mit Damen vor, an dem Geheimrat Baurat Fritz Heimann einen Vortrag mit Lichtbildern über die „Einführung in die Geschichte und Architektur Kölns“ hält. Am 4. Juni ist die geschlossene Mitgliederversammlung, die sich unter anderem mit der Propaganda im Auslande, dem Propaganda- und Auskunftsstellen in Deutschland, der Film- und Lichtbildwerke der Druckzentralisierung, Ausstellungsfragen, Schulfesttagen und beschäftigt wird. Auch wird in der Versammlung ein Bericht über die Arbeiten des Ausschusses zur Förderung des Reiseverkehrs auf den deutschen Bahnen erstattet. Für den 5. Juni ist die öffentliche Hauptversammlung angesetzt, deren Tagesordnung nach dem Bericht über das verflossene Geschäftsjahr sowie über das Arbeitsprogramm für 1914/15, Vorträge des Wirklichen Geheimen Rates Dr. von der Lehen-Berlin über die Entstehung der Alpenbahnen und ihre Bedeutung für den deutschen und internationalen Reiseverkehr und des Professors Dr. Thiel-Köln über internationale Verkehrspropaganda für Deutschland enthält. Den Teilnehmern an der Tagung wird ein reichhaltiges Unterhaltungsprogramm geboten, darunter Besichtigung der Werbund-Ausstellung und der städtischen Ausstellung Alt- und Neu-Köln. Am Abend des 5. Juni findet im Großen Saal der Stadt Köln ein von der Stadt Köln gegebener Empfangsabend statt.

Aus Stadt und Land.

— Selbstmord eines Deserteurs. Als am Dienstag mittag ein Gendarm dem Musketier Leonhard Wirth vom Infanterie-Regiment Nr. 171 in Colmar auf dem Wege nach der französischen Grenze begegnete und ihn anhielt, stellte es sich heraus, daß dieser über die französische Grenze desertieren wollte. Der Gendarm nahm ihn deshalb fest und verlangte sein Seitengewehr. In demselben Augenblick fuhr ein Zug nach Colmar vorbei. Der Soldat warf sich vor die Schienen des heranrückenden Zuges und wurde bis zur Unkenntlichkeit zermalmt. Ueber die Gründe zur Desertion ist bis jetzt noch nichts bekannt.

— Selbstmord eines Offiziers. In geistiger Unmachtung hat am Dienstag der Oberleutnant Hilmar v. Blücher, Adjutant beim Bezirkskommando in Neuruppin, Selbstmord verübt. Seinen Kameraden war in letzter Zeit sein schwermütiges Wesen aufgefallen. Am Dienstag kam bei dem Bedauernswerten der Zersinn zum Ausbruch. Er tötete sich durch einen Schuß in die Brust. Als der Bursche ins Zimmer eilte, fand er seinen Herrn tot auf dem Teppich liegend vor.

— Zwischenfälle bei Abfahrt des Hapag-Dampfers „Waterland“. Die Abfahrt des Dampfers „Waterland“ von New York, die am Dienstag nachmittag stattfand, gestaltete sich zu einem gewaltigen Schauspiel von nie gesehener Großartigkeit, das Tausende und Abertausende von Zuschauern an die Piers gelockt hatte. Gleichzeitig spielten sich auch die aufregendsten Szenen ab, denn das Fahrwasser ist für einen derartigen Leviathan des Meeres nicht eingerichtet. Als Schleppdampfer den Koloß aus den Dockanlagen herausbugsierten, legte sich das Schiff quer über den Hudson, so daß man eine Zeitlang fürchtete, es werde kentern. Als die Maschinen dann mit eigener Kraft zu arbeiten begannen, wählten die Schrauben das Wasser derartig auf, daß eine Reihe von kleineren Dampfern in die höchste Gefahr kam. Zwei Kohlenbarken wurden von den Wellen erfasst und schlugen um, während zwei größere Dampfer von den aufgewirbelten Fluten mit aller Gewalt gegen den Pier geworfen wurden und starke Havarien erlitten. Auch die Piers sind beschädigt worden. Dann kam die „Waterland“ in Fahrt und konnte das offene Wasser erreichen. Die Hafenbehörden von New York beschäftigten sich ernstlich mit den Folgen, die das Auslegen derartiger Riesendampfer mit sich zieht und werden wahrscheinlich den Ausbau neuer Dockanlagen von der Hamburg-Amerika-Linie verlangen.

— Unwetter in Südfrankreich. Ein heftiger Nordweststurm, begleitet von Schneefällen und starken Regengüssen, wüthet seit Dienstag nachmittag in ganz Südfrankreich, besonders an den Küsten des Mittelmeeres. Eine ganze Anzahl von Schiffsunfällen wird gemeldet. In der Nähe des Hafens von Marseille scheiterte ein Fischdampfer. Drei von der 12 Mann starken Besatzung tranken. Mehr als 30 Fischerboote sind an verfallenen Stellen der Küste angetrieben und eine ganze Anzahl Menschenleben dürfte dabei den Tod gefunden haben. Ein Gewitter von furchtbarer Gewalt ist über Nizza niedergegangen. Die berühmte Promenade des Anglais wurde vollkommen von den Wellen überspült und schwer beschädigt. An verschiedenen Stellen Südfrankreichs sank die Temperatur auf 4 Grad. Man hegt lebhaft Befürchtungen für den Ausfall der Ernte. Die höher gelegenen Departements liegen fast gänzlich unter Schnee.

— Für 300 000 Mark Juwelen gestohlen. Wie man erst jetzt erfährt, wurden am vergangenen Sonnabend nachmittag auf dem Nordbahnhof in Brüssel von einer Dame für 300 000 Mark Juwelen in einer grünen Ledertasche verloren bzw. sie sind ihr gestohlen worden. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit wurde bisher völlig geheim geführt, hat jedoch noch zu keinem Resultat geführt. Die Londoner Versicherungsgesellschaft Price u. Gibbs hat eine Belohnung von 20 000 Francs für die Wiederbeschaffung der Juwelen ausgesetzt. Es heißt, daß eine Spur, die man verfolgt, nach Berlin führt.

— Zum Freiburger Millionen-Erbstiftungsschwindel des Ehepaars Baumgartner, war die Erbschaft der Frau Baumgartner auf 137 Millionen Mark angegeben, wovon 102 Millionen bar bei einer Chicagoer Bank liegen und 35 Millionen in zwei noch nicht veräußerten Farmen investiert sein sollten. Mit diesem wert-

losen Papier, das sie nie geschäftsfähigen Banken zeigte, erschwand sie sich bei Unkundigen und gutgläubigen Kreditbeträgern bis zu 60 000 Mark. Bei den Verhandlungen wegen Ankaufs des Semmeringhotels, zu dem Frau Baumgartner drei Millionen Mark geben wollte, zeigte sie erst nach langem hartnäckigen Bögen das erwähnte Papier vor, das nachher, da der darüber befragte Büroverwalter die Sache als Schwindel und Unterfalsch als gefälscht bezeichnete, zur Entlarvung und Verhaftung führte.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 27. Mai.

Eine Erklärung des Papstes.

— Eine bedeutsame Ansprache hielt am Mittwoch nach der Zeremonie der Barettaussetzung der zehn neuen Kardinäle der Papst auf die im Namen der ausgezeichneten Kirchenfürsten gehaltene Dankrede des Erzbischofs von Quebec, in der er u. a. erklärte, daß er die Vereinigung von Katholiken und Ungläubigen zur Förderung des Wohles der Arbeiter unter gewissen Bedingungen gestattete.

Internationale Truppen für Durazzo.

Von Wiener gewöhnlich gut unterrichteter Stelle wird behauptet, daß Verhandlungen über die Entsendung eines internationalen Truppenkontingents nach Durazzo stattfinden und wahrscheinlich zu einem Ergebnis führen werden. Danach sollen Oesterreich-Ungarn, Italien, Deutschland und Frankreich im Einverständnis mit England und Rußland ein solches Truppenkontingent nach Durazzo entsenden, das ausschließlich die Aufgabe haben wird, für die Sicherheit des Fürsten und seiner Familie sowie der Mitglieder der Internationalen Kontrollkommission zu sorgen. England wird mehrere Offiziere, von denen einer den Oberbefehl über dieses Truppenkontingent übernimmt, entsenden. Die diesbezüglichen Verhandlungen sollen bereits so gut wie abgeschlossen sein.

Tödtliche Panik.

— Feuer in der Kirche brach in Perm (Rußland) im dortigen geistlichen Institut aus, wodurch unter den Kirchenbesuchern eine Panik verursacht wurde. Mehrere Personen wurden getötet und zahlreiche andere mehr oder weniger schwer verletzt.

Eine Zurechtweisung Clement-Bahards.

— Zur Verhaftung des Franzosen Clement-Bahard in Köln bemerkt die „Köln. Ztg.“, anscheinend offiziös beeinflusst, in Beantwortung der letzten Rückäußerung, die der Genannte auf die Feststellungen des Kölner Polizeipräsidenten im „Petit Parisien“ veröffentlichte, folgendes:

„Die Kritik, die Herr Clement Bahard an der Darstellung des Kölner Polizeipräsidenten übt, bezieht sich zum Teil auf Dinge, von denen diese Erklärung gar nicht spricht. Im übrigen sollte man meinen, Herr Clement Bahard habe allen Grund, den Mund nicht ganz so voll zu nehmen, denn wenn man sich im Auslande Dreistigkeit erlaubt, wie er sie sich bei seiner Rundreise zur Besichtigung deutscher Luftschiffhallen hat zuschulden kommen lassen, kann man froh sein, wenn man, wie er, schließlich noch mit einem blauen Auge davonkommt. Herr Clement Bahard gilt in Frankreich so viel, wie bei uns Graf Zeppelin. Als der Vater des Luftfahrwesens, hätte er also Ursache gehabt, doppelt und dreifach vorsichtig zu sein und sich nicht ohne Erlaubnis der zuständigen Behörden an deutsche Luftschiffeinrichtungen heranzudrängen. Wenn man seine aufgeregte Schimpfrede mit der ruhigen und sachlichen Darstellung der deutschen Behörden vergleicht, so steigt einem noch nachträglich das Bedauern auf, daß es nach den richterlichen Feststellungen nicht möglich gewesen ist, den Mann festzuhalten oder ihm doch einen Denktzettel mit auf den Weg zu geben, der es ihm und seinesgleichen für alle Zeit verleiden hätte, bei uns die Nase in Sachen zu stecken, die ihn nichts angehen.“

Landwirtschaftliches.

— Als wirksames Fiederichbekämpfungsmittel hat sich der Rainit erwiesen. Gezeigt haben dies im vergangenen Jahre über 200 Versuche in allen Teilen Deutschlands. Bei dem Streuen des Rainits auf die Fruchtfelder, die stark unter dem Fiederich zu leiden haben, beachte man, daß dies rechtzeitig geschieht d. h. solange der Fiederich nicht zu weit vorgeschritten ist. Der Landmann wählt einen frühen Morgen, der einen sonnig-heißeren Tag verspricht und gibt den lauseuchenden Getreidefeldern pro Morgen eine Kopfdüngung mit 3—5 Ztr. feingemahlenem Rainit. Die Wirkung des Verfahrens ist bereits nach einigen Stunden zu beobachten: Die jungen Fiederichpflanzen lassen die Köpfe hängen und gehen ein.

Geschäftliches.

— Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie, Chemigraphie, Lithdruck und Gravüre München. Diese Anstalt tritt am 1. September d. J. in ihr neues (15.) Unterrichtsjahr ein, sie bildet in einem 2 jährigen Lehrgang zum künstlerisch geschulten Photographen, zum Lithdrucker oder Helio- gravüretechniker aus, seit 1906 werden auch Damen zugelassen. Es eignen sich vornehmlich junge Leute mit zeichnerischer und künstlerischer Befähigung. Die Anstalt hält neben ihrem Tagesunterricht noch Meisterkurse und Hochschulkurse für Studierende der K. Techn. Hochschule zu München. Im Jahre 1913 wurde sie durch eine Abteilung für Kupferstichdruck erweitert. Die Zahl der Aufzunehmenden ist eine beschränkte. Interessenten erhalten kostenlos das Anstaltsstatut das über alles Wissenswerte unterrichtet vom Sekretariat der Anstalt in München XXIII, Clemensstraße 33

Öffentlicher Wetterdienst.

Im Westen ist ein Hochdruckgebiet erschienen, das uns eine Besserung des Wetters bringen dürfte. Allerdings hat das Tiefdruckgebiet im Nordwesten an Ausdehnung gewonnen, wird uns aber zunächst kaum beeinflussen.

Prognose für Freitag:

Wolkig, meist trocken, etwas wärmer, nordwestliche Winde.

Zur Pfingstbäckerei:

Ia. Landbutter per Pfd. Mk. 1.20
Hochfeine Oldenburger Süßrahm-Butter
 per Pfd. Mk. 1.35

„**Rheinperle**“ die beste Süßrahmmargarine
 per Pfd. 95 Pfg.

„**Sanella**“ Pflanzenbutter (Margarine)
 per Pfd. 90 Pfg.

Sultaninen, Korinten, Rosinen
 in nur bester Qualität.

Als besonders gut und preiswert empfehle meinen
gerösteten Kaffee
 p. Pfd. zu Mk.: 1.30, 1.40, 1.50, 1.60, 1.80, 2.00

Jean Wenz.



Turngemeinde Schierstein.

Sonntag, den 30. Mai 1914, abends 9 Uhr, in unserer
 Halle

außerordentliche Hauptversammlung.

Tagesordnung:

1. Gausest.
2. Genehmigung zu dem durch den Vorstand bewirkten Ankauf des Grundstückes Ecke Ludwig- und Hafenstraße.
3. Verschiedenes.

Wegen der außerordentlichen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder dringend um ihr Erscheinen gebeten. Der Vorstand.

Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt Aug. Waldmann.

Von Viebrich nach Mainz (ab Schloß)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2?

Von Mainz nach Viebrich (ab Stadthalle)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2?

Bei Tageslicht ab Kaiserhof-Hauptbahnhof 6 Minuten später.

† Nur Sonn- und Feiertags. * Nur bei schönem Wetter

? Bis 14. Juni nur Sonntags.

(Wochentags bei schlechtem Wetter erst ab 2 Uhr)

Sonder-Dampfer auf Rhein und Main.

Monats- u. Saison-Abonnements. Frachtgüter 30—40 Pf. per 100 kg



Im Fluge durch die Welt

- befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt.
- Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung

Berlin SW68, Kochstraße 22-26

**Ratten, Fliegen, Schwaben, Mäusen,
 Rissen, Flöhen, Wanzen, Läuse,**

allen bringt den sicheren Tod,
 Menschen hilft aus dieser Not

Apotheker Oppenheims Flora-Drogerie.

Versteigerung.

Freitag, den 29. Mai 1914, nachmittags 3 1/2 Uhr,
 versteigere ich im Auftrage des Herrn Rechtsanwaltes Justizrat Dr.
 Grieser in Mainz auf dem Fort Philipp vor dem Gantor in Mainz
 die zur Konturmasse Nr. 301. Wolf II Nachf. G. m. b. H. in Mainz
 gehörige Pflanzen und dergl. als: 4 große, 14 mittlere und kleine
 Rhönig, 4 Chamaerops, 8 Latanien, 6 Dracaenen, 4 Kentien, 1 Zucca,
 ca 80 große u. kleine Rhododendron, 11 Lorbeerbäume, 1 Partie Glavier,
 25 Rosenstöcke, ca. 40 Eisenwände, 40 Dekorationsstübel u. dergl. mehr,
 öffentlich meistbietend gegen Barzahlung.

Zusammenkunft der Stielgliehaber an dem Sportplatz vor dem Gantor.
 Versteigerung bestimmt. Capritius, Gr. Gerichtsvollzieher in Mainz.



Verlangen Sie beim Einkauf von
Medicinal-Drogen, Verbandstoffen über-
haupt allen freigegebenen Apothekertwaren
vorzügliche Beschaffenheit und angemessene
Preise.

Sichere Gewähr für beides bietet
 Ihnen
 die **Adler-Drogerie v. Walter Harraß,**
 denn diese führt nur **Waren, die den Vor-**
 schriften des deutschen Arzneibuches ent-
 sprechen.

**Tierzüchter und Tierfreunde,
 Landwirte, Förster und Gärtner, •
 :: Geistliche, Lehrer und Beamte, ::**

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
 oder
 denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über
 alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

**Berlin SO. 16,
 Köpenickerstraße 71.**

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Zwei möblierte Zimmer

zu vermieten.

Neue Lehrstraße 35.

Eine Dame sucht nette kl. Wohnung
 2-3 Zimmer und Zubehör in ruh. Hause
 bis Juli. Off. mit Preisang. unt. G.
 3546 an D. Grenz, G. m. b. H., Mainz.

Schöne 2-Zimmer-Wohnung

mit Abfluß und Zubehör zum 1.
 Juni zu vermieten. Näheres

Viebricherstraße 27.

Rahn-Atelier

W. Reiter jr., Dentist.

Viebricherstraße 4, parterre.

Zahnziehen fast schmerzlos,
 Plombieren, künstl. Zahnersatz.

Krankenkassenmitglieder-
 Behandlung.

Mietverträge

zu haben in der

Expedition.

Warn zu empfehlen ist Zuders Patent-
 Medizinal-Seife gegen unartige Dampfen

Pickel,

Mittler, Anzeichen, Bisteln usw. Spezial-
 Arzt Dr. W. (in drei Stärken à 50 Pf.,
 M. 1.— u. 1.50). Dazu Zuders-Creme
 (à 50 u. 75 Pf. je K.) bei W. H. F. F. F.,
 Drogerie und Apotheker Oppenheimer,
 Flora-Drogerie.

Viebricherlandstraße 11 ist eine schöne

Parterrewohnung

4 Zimmer nebst Zubehör und eine

Frontspitzwohnung

2 Zimmer und Küche per sofort

zu vermieten. Zu erfragen bei

August Reimann, Adolffstr. 3

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit
 halber und im Interesse
 einer geregelten Buch-
 führung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.

„Nassauer Hof“.

Morgen, Freitag,

Mehlsuppe

von 5 Uhr ab frische
Hausmacherwurst.

Jean Neumann.

Ia. Industrie- Kartoffeln

10 Pfd. 45 Pfg.
 per Str. Mk. 4.20

Neue Ital. Kartoffeln
 per Pfd. 12 Pfg.

Neue
Malta-Kartoffeln
 per Pfd. 17 Pfg.

Neue Maties-Seringe
 Stück 18 Pfg.

empfiehlt

Jean Wenz.

Sonntag morgens 8 Uhr ab

Ia. Schweinefleisch,

das Pfd. 75 Pfg.

abends von 5 Uhr ab

Hausmacherwurst

das Pfd. 90 Pfg.

bei **Chr. Steinheimer**
 Hafenstraße 13.

Bauschule Rastede i. Oldbg.

Meister- und Polierlehre. Vollstän-
 dige Ausbildung in 3 Monaten.

Ausführliches Programm frei.

Von Samstag Morgen 7 Uhr

Schweinefleisch,

von nachmittags 5 Uhr

Hausmacherwurst.

Karl Häuser, Querstraße 3.

Blütchen

Mittler, Pusteln, sowie alle Arten von
 Hautunreinigkeiten und Hautausschläge
 verschwinden beim täglichen Gebrauch der
 Blütchen

Steckenpferd- Teerschwefel-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul,
 5046 50 Pf. zu haben bei:

Flora-Drog.

Straußwirtschaft.

Von Samstag ver-
 zapfe ich meinen selbst-
 erzeugten

Wein 1912 u. 1913

wozu freundlichst einladet

S. Gausammer.

Neu aufgenommen:

Knaben-Walchanzüge

sowie auch einzelne Hosen

und Blusen in reicher Aus-
 wahl und sehr billigen Preisen.

Geschw. Salm

5-10 M. u. mehr im Hause ab-
 zu verd. Kont. genügt

Rich. Hürlehs, Hamburg 15.



feine Spezialseife

für Toilette und Wäsche.

1 Stange = 3 Stück 25 Pf.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel

(22. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)



Bei allem selbständigen Vorgehen hatte Jörg Pietät im Leibe, der forsche Bub'. Von der verbotenen Anwendung der scharfen Chemikalien in diesem großen, gut bestellten Gelände spürte er nichts. Diese Gewißheit steigerte nur seine freudige Zufriedenheit.

Das Erklimmen der höheren Lagen schenkte er sich indes, und um den Verlorenen Berg insonderheit schlug er einen Bogen. Er hielt nun mal nichts von dem. Der merkwürdige Ertrag dort oben im letzten Herbst, dessen sich Jörg gerühmt, hatte ihn keineswegs von seiner Kulturfähigkeit überzeugt. „Ein Ausnahmefall, die eine Schwalbe, die nie den Sommer macht,“ dachte er noch immer sarkastisch ablehnend.

Doch war es nicht allein das eigensinnige Vorurteil, das ihn vom Aufstieg abhielt, er spürte eine ungewohnte Müdigkeit in den Gliedern. Er schob's auf die wunderbar heiße Lenzsonne und ließ sie sich dennoch wohligh auf den unbedeckten Graukopf brennen. In weitem Hochatmen trank er die warme, aromatische Luft ein, in die schon ein leiser Hauch von Nebenduft zu schweben schien, wenngleich die Blüten noch in dichten Knospen lagen.

„Der Herrgott erhalte uns diese fruchtbare Wärme,“ wünschte er mit dankbarer Inbrunst. Dann stieg er langsam niederwärts. Traute mochte inzwischen eingetroffen sein, Jörg war ja schon einige Stunden unterwegs, sie von der Station Oppenheim abzuholen.

Und nun stahl sich ein mildes, versöhnendes Lächeln um seinen herben Mund. Da lagen die Rebhügel in einem schimmernden Glanz, als seien sie in pures Gold gebettet. Wer mochte grollendem Zorn die Oberhand lassen, wenn die langentbehrte Sonne ihm tief ins Herz leuchtete, ihr goldenes Licht in alle dunklen Winkel schaute, um Bitternis und Kummer hinauszuscheuchen.

Als Traute mit ihrer Freundin aus dem Zuge stieg, machte Jörg große Augen über die schlanke, feine Nella und raunte der Schwester heimlich zu: „Trautle, das hast du geschickt gemacht. Vor so 'nem netten Mädle wird Vater sich halt genieren, dir den Kopf zu waschen, wie du's eigentlich verdienst.“

Von einem harschen Empfang, den sie ein wenig gefürchtet, war aber keine Rede. Da stand Vater in des Hauses breitem Tor, wohl einen großen Ernst im Gesicht, doch keinen Zorn. Ja, Traute meinte, die scharfe Verbitterung, die sie damals im Herbst in seinen lieben Zügen so betrübt, sei nicht mehr da. War's das goldene Lenzlicht, das auch ihn verklärte — verjüngte?

Rasch trat sie an ihn heran, ergriff seine Hände, flüsterte lieb und weich, wie nur eines zagen Kindes Herztimme bitten kann: „Vaterle, nit mehr böß sein, gelt? So viel dank' ich dir.“

„Schon gut, Mädle,“ kam's gütig zurück, wenn auch nicht ohne einen Unterton von Sorge, „mußt halt sehen, wie du dich nun einrichtest. Ein jedes möcht' sein Eigenleben wahren, da hat Muhme wohl recht.“

In diesem Wunderlenz, dessen Riesenschritte alle im Winzerhaus verfügbaren Menschenkräfte zu eifriger Folgschaft anspornten, gab auch Nella fröhlich die ihren her. Ungetrübte freilich, doch ehrlich willige. Und gar nicht leicht zu ermüden, denn bei aller Zartheit war ihr schmaler, schlanker Körper gesund und ausdauernd.

Sie fand tatsächlich viel Gefallen an der ihr fremden Tätigkeit. Gern ging sie den fleißigen Leuten zur Hand, die wie ein Schwarm emsiger Bienen sich in den Rebärten tummelten, und ebenso beteiligte sie sich an dem dies Arbeiterheer notwendig erhaltenden und wohlwollend befriedigenden Hauswesen. Ohne ihre zarten, verwöhnten Hände zu schonen, griff sie überall wacker mit an. Und was der norddeutschen Großstädterin etwa noch an steifer Sprödigkeit oder Verschlossenheit anhaftete, schliff sich bald ab an rheinländischer Zutulichkeit und rheinischem Frohsinn, der leicht das Herz auf den Lippen trägt. Denn der war wieder da. Er lachte aus hoffnungsbelebten Augen und klang aus hellen, gemütreichen Stimmen. Lachte doch Sonne über dem Land, warme, treibende Sonne, und machte grüßlich Rehraus auch in verzagten Herzen.

Und als die junge Preuße sich so rührig und anstellig zeigte, sich mit ihrer frischen Munterkeit, die ihrer eigensten Natur entsprach, ehe sie vom nervösen Großstadtgetriebe, respektive ihrer häuslichen Umwelt ein wenig angekränfelt wurde, die Herzen gewann, da merkte Joseph Wenland staunend, was für umgängliche Menschen die scharfen, zugeknöpften Preußen sein konnten.

Gern streckte er die Waffen vor der jungen Nella, die sein Vorurteil so liebenswürdig besiegt hatte. Er nahm sie mit sich in die Rebärten und hatte seine Freude an ihrer eifrigen Wißbegier, ihrer raschen Auffassung an dem, was er ihr mit sachmännlicher Gründlichkeit vom schweren Weinbau auseinanderlegte.

Dann wieder machte Jörg den Führer, und das geschah immer häufiger. Er sah es zu gern, wie Nellas helle, kluge Augen blitschnell in die Runde gingen, dann wieder aufmerksam an seinem Munde hingen, als sei er ihr wirklich Autorität. Ihr scharfer Verstand er-

faßte alles gleichsam im Fluge, doch keineswegs, um es ebenso schnell zu vergessen. Er merkte, sie speicherte seine Lehren im Gedächtnis auf wie eine Bereicherung. Die leuchtende Zufriedenheit ihres schmalen Gesichtchens, das allmählich ein gesundes Luftbraun annahm, verriet ihm, sie gab etwas auf seine schlichten Worte.

Zuwellen auch wurden ihre lebhaften Augen still, ruhten dann auf ihm in weicher Vergessenheit. Und dann verstummte ihm die Rede, und sein Herz klopfte in seligem Erschrecken. Schauer ungeahnten Glückes durchzitterten es. Schweigend ging er neben ihr, aber seine Seele spann frohe Träume. Wie sie ihm doch gefiel, die da in festem Gleichschritt mit ihm auf seine Berge stieg und so gar nicht die verwöhnte Großstädtlerin betonte. War es denn möglich, daß ihr der schlichte Landmann wert geworden sei, der keinen höheren Ehrgeiz hatte, als ein rechter Weinbauer zu sein?

Nella aber bekam Ehrfurcht vor dem schweren Winzerberuf. Sah sie doch die Mühen, die Lasten, die mit harter Winzerarbeit verbunden sind. Und sie kennt kaum eine Ruhe das lange Jahr hindurch, wie man ihr sagte, und ist um so anstrengender, als sie oft genug auf schwierigen Bodenverhältnissen im beständigen Auf- und Absteigen gefördert werden muß.

Personen hing dann wohl ihr Blick an dem jungen, kräftigen Mann, der sie voll Eifer durch die sorgsam bestellten Rebgräben führte, und rückhaltlose Bewunderung ergriff sie. Was war das doch für ein prächtiger Mensch. Bei hartem und, bringen's die Zeiten, oft genug vergeblichem Ringen nicht verzagen, ist Charakterstärke die höchste Lebenskunst. Und wertvoll ist eine Lebensarbeit, die eines Mannes angestrenzte Tüchtigkeit verlangt und ihm auch in bösen Katastrophen freudigen Mut, ungebrochene Kraft erhält. Ein leuchtender Stolz auf den jungen Winzer brach ihr aus den Augen. „Du prachvoller Mensch, daß ich dir begnüge“, jubelte es heimlich in ihr. „Müßige Genußsüchtlinge, bequeme Mitleidstäter kenne ich, denen ihre Manneswürde feil ist für ein leckeres Lebensgericht, und ich verlache und verachte sie, dir aber, du starker Mann der Arbeit, könnte ich gut sein, sehr gut! Du bist mir wert wie keiner.“

Jörg Weyland liebte es, im eigenen kleinen Besitztum die Reben in Laubengängen zu ziehen. Zauberhaft ist's, durch solche Pergola zu gehen zur Zeit der Blüte. Die entfaltete sich heuer so überreich, so wunderbar aromatisch, daß einem Herz und Sinne aufgingen in diesem Duftausch. Nella atmete diesen feinen, köstlichen Nebengeist ein wie ein stimulierendes Elixier, als sie jetzt mit Jörg durch seine entzückende Pergola schlenderte. Ein geheimnisvolles, grüngoldiges Dämmerlicht herrschte hier, wob einen märchenhaften Zauber um die beiden jungen Menschen. Es war um des Tages Mitte und der Duft der Milliarden Blüten nun so machtvoll stark, daß er fast das Atmen erschwerte. Es wurde Nella bekommen zu Sinn. Ihr Herz pochte bang und laut. Kam's von dem Blütenbündel, das Jörg eben für sie gebrochen? Sie steckte das Sträußchen an die weiße Bluse. Ihre Finger zitterten, ihr schwindelte. Zauberisch schön war es hier und doch wieder wunderbarlich entnervend.

Jörg sah sie plötzlich schwanken. Was war natürlicher, als daß er stützend ihren zarten Arm hielt. „Ein seltsamer Venzsagen, fast zu übermächtig, als daß man an seine Bollenend glauben könnte“, murmelte er. Da sah er in ihren Augen ein anderes Frühlingswunder. Das machte auch ihn, den starken Mann, schwindeln, schwindeln vor Glück.

„Nella, liebe, süße Nella“, jauchzte er — „soll auch dieser Himmelsseggen mein sein? Darf ich an ihn glauben?“

Sie lächelte ihn glückselig an. „Jörg, Jörg, ich versteh's ja selber kaum, — macht's dieser wunder-

herrliche Tag? So glücklich bin ich, so in tiefster Seele froh, wie nie zuvor.“

Er hielt ihre Hände. „Venzzauber — Liebesgewalt“, flüsterte er weich. „Willst du immer hier bleiben, liebe, kleine Nella? Aber nit nur in goldener Sonne stehen, auch im Wettergraus mutig bei mir aushalten?“

„Ja, ja, Jörg. In Glück oder Not. In froher Arbeit oder dunkler Sorge. Immer, immer. Denn dich hab' ich lieb.“

Später, als die Freundinnen sich nach fleißigem Tagewerk zu einem Plauderstündchen in Trautes Zimmer zusammenfanden, sagte Nella bewegt:

„Trautle, nun hab' ich erst recht die Pflicht, über deinem Glück zu wachen. Jetzt muß ich's schon aus Familiensinn tun.“

„Nella, ist's wahr? So kannst du nur den Jörg wollen.“

„Und er mich. O du lieb's Schwesterle, nun versteh' ich dich erst ganz. Ja, die große, schreckliche, selige Liebe, die kenne ich nun auch. Und ich folge ihr, wohin sie will. Traute, daß so ein fremder, lieber Mensch solche unheimlich süße Gewalt über uns haben kann. Ich bin so glücklich. Und so folgiam. Alles kann Jörg aus mir machen. Aber meiner süßen Liebe ist auch ein Tröpflein Wermut beigemischt. Genau wie bei dir. Es mag noch viel Rheinwasser gen Norden fließen, ehe meine Eltern sich in eine gewisse Enttäuschung finden werden, und anderseits dein Vater die Preukin als Tochter willkommen heißen wird. Fast tut er mir leid, der liebe, alte Herr. Nun wird er mit seinem Vorurteil in zwiefachen Kampf gestellt. Aber, nicht wahr, Traute, wenn wir beide nur zusammenhalten und ebenso treu zu dem Mann unserer Liebe stehen, müssen wir Vaterles Widerstand besiegen.“

„Daß es uns hoffen, Nella! Ja, ja, ich denk', ein ehrlicher und ehrenhafter Friede muß zustandekommen. Du und Feliz, seid ihr denn nicht zwei prachvolle Preukeneremplare? So lieben, tüchtigen Menschen wird Vaterle zulezt gerecht werden. Nur die rechte Stund' laß uns abwarten, dann wird sein gütiges Herz schon sprechen.“

So wurde Joseph Weyland einstweilen nicht vor die Entscheidung gestellt. Wohl kam der Regierungsekretär Hartweg einige Male ins Winzerhaus — Nella gab den harmlosen Vorwand seiner Besuche, auch fand er hierbei ein gelegentliches Gespräch mit dem Vater seiner holden Liebsten, aber er wahrte strenge Neutralität. Ein feindlicher Zusammenstoß blieb demnach ausgeschlossen. Sie brachten es hierbei zu einem gegenseitigen Achtungserfolg; indes zu jener Annäherung, die Feliz heiß ersehnte, kam es noch nicht. Traute wehrte seiner Ungeduld, den bedeutungsvollen Schritt zu tun.

„Liebster Feliz, glaube mir, es ist nicht an der Zeit, von uns zu reden, Vater hat jetzt nichts anderes im Kopf als seine Reben, da dürfen wir ihm nicht dazwischen kommen. Sieh, er lebt jetzt nur für sie, er zittert für ihre Entwicklung, mit geradezu leidenschaftlicher Erwartung verfolgt er ihr wunderbares Wachstum, beinahe, als wären es Menschen, für die er verantwortlich ist. Es ist ein seltenes Jahr. Du ahnst nicht, was das für Vater bedeutet nach den vielen, vielen Unglückschlägen. Erst wenn ihm diese Verheißung zur frohen Erfüllung wird, dann sprich! Dann wird er, so hoffe ich, wieder der milde und gerechte Mann sein, als den Mutterle ihn kannte und liebgewann.“

(Fortsetzung folgt.)



Denkspruch.

Das Hinschwinden des Mittelstandes, die Spaltung des Volks in wenig Ueberreiche und zahllose Proletarier ist der vornehmste Weg, auf welchem die freien und in Blüte stehenden Nationen altern und verfallen.

W. Kolcher.



Das antrainierte Caster.

Humoreske von Ald. Gust. Kasper.

(Nachdruck verboten.)

„Sage einmal, Onkelchen, wie bist du eigentlich zu Tante Barbara gekommen? Unter uns jungem Volk geht die Fabel, das hättest du, der du doch gar kein Trinker bist, durch einen regelrechten Schwips zuwege gebracht. Bitte, bitte, erzähle uns doch die jedenfalls recht amüsante Geschichte!“

Der joviale, grauhaarige Garteninspektor Bachmann strich sich lachend den Silberbart, musterte hierauf unter allgemeiner Heiterkeit die so unverblümt fragende Nichte, ein munteres Ding mit schelmischen Blauaugen. Dann rückte er sich behaglich in seinen Sesselfuhl zurück: „Eine Fabel ist es nun gerade nicht! Wenn ihr jungen Frechdächse mir verspricht, es nicht weiter zu plauschen, will ich euch die Geschichte erzählen.“

„Aber nicht mit den üblichen Uebertreibungen!“ mahnte Tante Barbara.

„Zunächst, ein Mordsbrausch, ein Schimpanse unter den Affen hat mir zu meiner lieben Ehegesponsin, meiner Krone Barbara verholfen. Und das kam so: Ich hatte mein Jahr in Süßen bei den Jägern abgedient, war mit der Qualifikation als Reserveleutnant aus dem Dienst entlassen worden und fand nach Absolvierung einer königlichen Gärtnerlehre durch Fürsprache meines in Putbus als Pensionär lebenden Onkels Sebastian Stellung als Gehilfe in den berühmten Gärten des Fürsten. Ich war frühzeitig Waise geworden, aber mein guter Onkel Sebastian hatte stets als zweiter Vater für mich gesorgt und mich etwas Rechtes lernen lassen. Mein Obergärtner war mir gewogen und versprach, meiner pomologischen Kenntnisse wegen, mich bald weiter zu bringen. Ich hätte somit alle Veranlassung gehabt, mich glücklich zu schätzen, wenn ich nicht bis über beide Ohren verliebt gewesen wäre, und zwar höchst unglücklich! Von Seiten meiner Barbara ja nicht, die es mir mit ihren tiefen, klaren Augen und einem reizenden Stupsnäschen angetan hatte, aber mein Schwiegervater in spe, der als Bierstratege ersten Ranges wohlbekannte Ratschöffe und Besitzer des Braustüfels „Zur goldenen Ente“ mochte mich nicht leiden, weil ich nicht gleich ihm ein wandelndes Faß war.“

Christoph Venz hatte mir seine Abneigung eines schönen Frühlingstages klar zum Bewußtsein gebracht. Ich stand mit meinem Bärbelchen plaudernd unter dem sprossenden Apfelbaum, als sein bröhnender Bierbaß uns aus allen Himmeln rief: „Hören Sie einmal, junger Mann, ich will Ihnen etwas sagen, das Herumschwarzen um meine Tochter gefällt mir nicht! Um mein Schwiegersohn zu werden, haben Sie sich die Nase noch nicht genug begossen, und zu einer Liebelei ist mir meine Tochter zu schade!“

Meiner Barbara rollten zwei klare Perlen über die erbläuten Wangen, ich riß mich erschrocken in die Höhe, machte wortlos dem dicken Bierproben eine steife Verbeugung und trollte mich.

Mit dem „Nase begießen“ haperte es allerdings bei mir. Ich haberte mit meinem Geschick. Warum war ich kein „Hans in allen Gassen“ geworden, der am Stammtisch das große Wort führte? Warum hatte

ich keine trockene Leber? Warum sang ich nicht aus voller Kehle: „Ihr Brüder, wenn ich nicht mehr trinke!“ — Ich hätte dann sicher bei Vater Venz einen Stein im Brette gehabt.

Meine Barbara zu gewinnen, beschloß ich, dem dicken Herrn Venz ein K für ein U zu machen und meinen inneren wie äußeren Menschen einem scheinbaren Wechsel zu unterziehen. Ich wollte in Zukunft, so schwer es mir auch antommen würde, mir gehörig „die Nase begießen“, auch anderweit versuchen, ein sogenannter „schneidiger Kerl“ zu werden.

Dazu aber mußte ich tüchtig trainieren, weil mir vorläufig jedes Zeug dazu fehlte. Da ich dies aber nicht unter den Augen meiner Barbara konnte, blieb ich aus meinem stillen Winkel im abendlichen Braustübchen weg, wo mein stetes, wohniges Vergnügen darin bestanden hatte, mit den Blicken den graziosen Bewegungen meiner stillen Flamme zu folgen, wenn sie, einem munteren Nachstelzchen gleich, den Knasterbärten des Stammtisches die vollen Humpen kredenzte. Meinem guten Onkel Sebastian vergönnte sie dabei immer einen besonderen Kniz. Seit meinem Fernbleiben war mein Onkel verstimmt, er ahnte, daß der dicke Brauherr hier den Paß verlegt hatte, und Barbara ging mit blassen Wangen und trübe verschleierte Augen umher.

So kam der Winter und das Weihnachtsfest heran, wo im Kasino das Liebesmahl des im Städtchen liegenden Jägerbataillons stattfand. Mein Training war allgemach vorgeschritten, und so nahm ich guten Mutes die Einladung zum Liebesmahl an und war unter den fröhlichen Kameraden einer der fröhlichsten. Als die Geschenke der Frau Kommandeuse verteilt wurden, bekam ich auf meinen Part im Hinblick auf meine Eigenschaft als Varienköstler eine handliche Kiste mit prachtvollen Wachsäpfeln. Als ich glaubte, genug geprosiet zu haben, nahm ich in Ermangelung eines Burschen meine Kiste selbst unter den Arm und ging damit unbemerkt auf die Straße. Hier wirkte nach dem Dunst des Festes die empfindliche Kälte auf meinen angeheiterten Zustand so verstärkend ein, daß ich Mühe hatte, meine Apfelskiste im Gleichgewicht zu halten. Als ich an einer mir bekannt vorkommenden grauen Ecke ein Fahnenstiel mit einer blauen Ente darauf und einer roten Laterne darunter, lustig auf und nieder tanzen sah, rutschte mir die verwünschte Kiste unter dem Arm hervor, und die schönen Wachsäpfel rollten im Schnee umher.

Kurz entschlossen setzte ich mich auf meine Kiste und starrte auf die Äpfel herab, die mich so lebhaft an die Samtwangen meines Bärbelchens erinnerten. Wenige Augenblicke darauf stürzte die kupfernasige Ortsobrigkeit, der Stadtergeant Kümmler, in das Herrenstübchen der blauen Ente hinein und raunte meinem Onkel vernehmlich zu: „Nischt vor ungut, Herr Zählmeester, kumm! Se doch mal eenen Dogenblick vor de Dhiere. Draußen an de Ecke sitzt Ihr Nefse, der Herr Leutnant, uff 'ne Kiste, ringsum lauter Keppel, un singt ejal we! Ja kloobe, er hat sich galibarisch de Nase bejossen!“

Der dicke Brauherr horchte hoch auf, und Onkel Sebastian war entsezt auf die Beine gesprungen.

Als die drei, der Onkel, Vater Venz und die vergnügt schmunzelnde Untsgewalt im Gesichtskreis des munteren Sängers auftauchten, ging dieser in das schöne Lied über: „Was kommt dort von der Höh — si — ja — lebernen Höhl!“ wobei er den verunglückten Versuch machte, seinerseits in die Höhe zu kommen.

Onkel Sebastian lamentierte über den plötzlichen „mischugge“ gewordenen Nefsen, und Vater Venz lachte, daß ihn der Bock stieß, wobei er einmal über das andere krächte: „Ne so was! Wie man sich irren kann! Und ich dachte, er wäre ein Dackmäuser! Das Kerlchen

ist ja beschwipst! Bachmännchen, wo haben Sie denn bloß das Ding her!?"

Die stoßweise Auskunft: „Drüben — Dickerchen — Kasino — Liebesmahl — Bier großartig! Bin im Dienst — aufgerückt, habe Kameraden vor Freude einen aufgehört — hat bei mir — abgeforben — mir ist schrecklich mollig!“ hatte erneute Heiterkeitsausbrüche zur Folge. Dann packte Vater Lenz mich resolut unter den rechten Arm, Onkel Sebastian unter den linken, die feigende Obrigkeit wurde abkommandiert und das Opfer der Biertrainage in die Hinterstube der „Blauen Ente“ bugsiert. Hier bettete mich Vater Lenz liebevoll in seinen Sorgenstuhl, nahm den weichen, wattierten Schlafrock vom Nagel, hüllte mich sorglich darin ein und gebot dem konsterniert die Hände über den Kopf zusammenschlagenden Bärbe, eine stramme Tasse Kaffee bei meinem Aufwachen bereitzuhalten.

Als ich nach kurzem, aber tiefem Schlummer erwachte, war der alte Herr eben dabei, die Läden an den Fenstern zu schließen. Etwas verlegen bedankte ich mich für das tatkräftige Eingreifen und fügte entschuldigend hinzu, daß mein Obergärtner Gartenintendant des Fürsten geworden und ich in seine Stelle eingerückt sei und das frohe Advancement wohl etwas „nässer“ gemacht habe, als gerade nötig war.

Der alte Herr schmunzelte, gratulierte und wünschte eine geruhige Nacht. Als ich am nächsten Morgen in aller Frühe in meinen Dienst ging, stand schon der dicke Brauherr wie immer breitbeinig vor seinen Törweg und winkte mich heran:

„Lieber Bachmann, das war dazumal nicht so böse gemeint. Die Leisetreter sind mir nur ein Greuel. Freue mich, daß ich mich irrte, und habe meine Ansicht geändert. Wenn Sie mit meiner Barbara zu sprechen haben, kann dies in allen Ehren geschehen, aber im Familienzimmer. Morgen ist Christabend, wenn Sie da ein Stündchen bei uns zubringen wollen, soll es mich freuen.“

In tiefer Dankbarkeit reichte ich dem alten Herrn meine Rechte, dann stürmte ich hinüber ins noch leere Gastzimmer, wo mein Lieb, Tränen der Freude in den lichten Augen, beide Hände auf das stürmisch klopfende Herz gedrückt, schon meiner harzte und nun mit einem Jubelschrei in meine Arme lief.

Am ersten Feiertag verkündete der Moniteur des Städtchens:

Als Verlobte empfehlen sich:

Barbara Lenz

Friedrich Bachmann, fürstlicher Obergärtner.

Weihnachten 18...

Onkel Sebastian aber brach in die klassischen Worte aus: „Der Junge hat mehr Glück wie Zahnsfleisch! Mit einem regelrechten Uffen einen Goldfisch geangelt!“



Ratschläge fürs Haus

von Laura Vincent.

Messer reinigen sich leichter und besser, wenn man sie anseuchet, ehe man sie auf dem Messerbrett abreibt. Man erzielt so mit bedeutend weniger Mühe einen weit höheren Glanz.

Pulverisierter Schwefel, in einem kleinen Säckchen im Vogellkäfig aufgehängt, ist nicht nur gesund für den Vogel, sondern er hält auch die Milben ab, die den kleinen Käfiginsassen häufig peinigen.

Um der Wäsche einen angenehmen Geruch zu verleihen, tauche man kleine Stücke Baumwollstoff oder weißes Löschpapier in Lavendelöl und lege sie zwischen die Wäschestücke. Der Geruch ist angenehm, nicht aufdringlich und hält sich sehr lange.

Beim Kochen von Gemüse zieht oft ein wenig angenehmer Duft durch die ganze Wohnung. Um dies zu vermeiden, füge man dem Brühwasser ein kleines Stückchen Butter zu. Dies verhindert das Gemüse auch am Ueberkochen.

Trocken und bröckelig gewordene Schuhcreme feuchte man mit etwas Wasser an. Die Creme wird dadurch wieder zart und gebrauchsfähig, und das Schuhwerk erhält einen schönen Glanz.



Humor.

Lakonisch. Man hat schon manchmal von sehr lakonischen Briefen gehört, aber den Rekord haben doch wohl zwei englische Quäker geschlagen. Der eine, Smith, der in Leeds wohnte, wünschte zu hören, ob Bruder Brown in Sheffield ihm irgend etwas Neues mitzuteilen hätte. Er schickte ihm zu diesem Zweck einen Quartbogen, der weiter nichts enthielt als ein großes Fragezeichen in der Mitte. Aber Bruder Brown wußte sich noch kürzer zu fassen; er schickte ebenfalls einen Quartbogen, aber es stand gar nichts darauf.



Aus vergangenen Tagen.

Wie der alte Dessauer seinen Koch bestrafte. Der alte Dessauer hatte bekanntlich oft seltsame Einfälle. So behagte ihm einst eines der aufgetragenen Gerichte nicht. „Nimm die Schüssel und wirf sie Adam (dem Koch) gegen den Kopf!“ sagte er zu dem aufwartenden Pagen. „Und ihr,“ wandte er sich zu den anderen Dienern, „begleitet ihn nach der Küche und meldet mir dann, ob er meinen Befehl wörtlich vollzogen.“ Ein solcher Streich, den sie mit höchster Autorisation ausführen konnten, war den Pagen höchst willkommen. In der Küche angelangt, sprach der Page zu dem Koch: „Ich soll Ihn die Schüssel an den Kopf werfen!“ und schon flog sie dem Kochkünstler ins Gesicht, daß der Inhalt an dem weißen Anzug herabfloß. Die Zuschauer erhoben ein schallendes Gelächter; der Koch aber, der das Ganze für einen eigenmächtigen Pagenstreich ansah, attackierte mit geschwungenem Küchenlöffel den Attentäter, unterstützt von dem übrigen Küchenpersonal. Die Pagen leisteten dagegen ihrem Kameraden Beistand, mußten sich aber, als der schwächere Teil, aus der Küche auf den Schlosshof zurückziehen, wo der Kampf fortgesetzt wurde. Fürst Leopold, der an der Tafel den Lärm vernahm, trat an das Fenster und sah, gewaltig lachend, dem Kampfe zu. Als es ihm genug schien, öffnete er das Fenster und piff gellend auf dem Finger. Sofort zuhren die Kämpfenden auseinander; das Heer aus der Küche zog sich eiligst dorthin zurück, die Pagen aber begaben sich mit zerzauster Frisur und beschmutztem Anzug in den Speisesaal, wo sie ihren Dienst weiter versahen. Der Fürst, der sich durch den Augenschein von der pünktlichen Ausführung seines Befehls überzeugt hatte, erwähnte des Vorfalles mit keiner Silbe mehr.

